

Liebe Gemeinde,

über dem westlichen Portal der Westminster Abbey sind 10 Statuen zu sehen: Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Andrew Tanser hat sie angefertigt und 1998 wurden sie enthüllt. Einer von ihnen ist Martin Luther King, dem ein Musical gewidmet ist, das wir in diesem Sommer aufführen, mitsamt Begleitveranstaltungen. Diese



Predigtreihe zu den Märtyrern ist eine davon. Klaus Neumeier hat sie im Januar mit Martin-Luther-King eröffnet, Oscar Romero war letzte Woche Thema und heute geht es um Maximilian Kolbe.

Kolbe war Priester und Verleger, Publizist und Franziskaner, er war Missionar und polnischer Nationalist, er war tiefgläubig und ein Märtyrer. 1982 wurde er von Papst Johannes Paul II heiliggesprochen. Sein Leben ist so angefüllt – es reicht eigentlich für mehrere Leben.

Beginnen wir mit dem Anfang. Geboren wurde er am 7. Januar 1894 als Rajmund Kolbe in Zdunska-Wola nahe Lodsz. Sein Vater war Arbeiter, führte dann eine Buchhandlung für religiöse Literatur und trat 1914 der polnischen Legion bei, die gegen die russische Besatzung kämpfte.

Er und sein Bruder konnte durch Stipendien ein Internat der Franziskaner in Lemberg besuchen und mit 16 Jahren trat er dem Franziskanerorden bei. Seither hieß er Maximilian Kolbe. Der Orden ließ ihn in Rom Theologie und Philosophie studieren. Insgesamt war er sieben Jahre dort. 1918 wurde er mit 24 Jahren in Rom zum Priester geweiht und als er ein Jahr später in seine Heimat zurück ging, war er Doktor der Theologie und der Philosophie. Er lehrte als Dozent für Kirchengeschichte in Krakau. Das Arbeiterkind hatte es weit gebracht. Er ging weiter. Schon ein paar Jahre vorher war er Mitbegründer des Vereins „Militia Immaculatae“, eine Marienbewegung, die sich gegen antireligiöse, wohl auch gerne antiklerikale Strömungen wandte. Man verstand sich als geistliche Miliz – gewaltfrei, aber durchaus kämpferisch. Die Wortwahl mutet heute merkwürdig an, zeigt aber, dass Kolbe ein mutiger, engagierter Mensch war. Im Glauben macht er „keine halben Sachen“.

Die Miliz fand regen Zuspruch und 1921 gab Kolbe die Zeitung „Rycerz Niepokalanej“ (Ritter der unbefleckten Jungfrau) heraus. Er gründete eine Schule für lernbehinderte Jugendliche und als er 1927 ein großes Grundstück nahe Warschau geschenkt bekam, gründete er zusammen mit einigen anderen Ordensbrüder eine Art geistliche Missionsstadt, Niepokalanów, mit Klostergebäude, Pressezentrum, Unterkünfte für Konferenzen und anderem mehr. Aber auch dabei beließ er es nicht. 1930 ging er mit vier weiteren Ordensbrüdern nach Japan, um dort zu missionieren. Warum ausgerechnet Japan, erschließt sich mir nicht. 6 Jahre später kehrte er zurück und baute Niepokalanów weiter aus, mitsamt Bahnhof, Flugplatz und Radiostation. Es war richtig groß und bedeutend und Kolbe war eine entscheidende Person dafür.

Dann überfiel Deutschland Polen. Das änderte alles, auch für Kolbe. Recht bald wurde Niepokalanów eingenommen und rund 40 Franziskaner inhaftiert, Kolbe war einer von ihnen. Sie wurden nach einigen Monaten freigelassen. Das bewirkte bei ihm erst recht Widerstand und er begann Verfolgten des Naziregimes, auch vielen Juden, dort heimlich Zuflucht zu gewähren.

Dabei gibt es auch wirklich problematische Schriften von Kolbe zu Juden. Sie waren für ihn Ungläubige, die er bekehren wollte. Aber klar war, dass das Leben eines jeden Menschen zu schützen ist. So wurde Niepokalanów zum Zufluchtsort von immer mehr Verfolgten, auch vielen Juden.

Im Februar 1941 wurde er erneut festgenommen, diesmal von der Gestapo und im Mai 1941 nach Auschwitz deportiert. Dort begann sein Martyrium als Häftling Nr. 16670. Die Bilder dieses Grauens kennen wir vermutlich alle. Vorstellbar ist dennoch nicht. Kolbe hat sich Menschlichkeit bewahrt und auch in Auschwitz als Seelsorger gewirkt. Ende Juli 1941 gelang dann einem Häftling die Flucht. Das bedeutet aber für die anderen Inhaftierten noch mehr Qualen. Für den einen Geflohenen wurden zehn Menschen willkürlich ausgewählt, um im sogenannte Hungerbunker zu sterben. Einer der ausgewählten war Franciszek Gajowniczek, der um sein Leben flehte, er sei doch auch Ehemann und Vater. Kolbe trat daraufhin vor und sagte zum Stellvertreter des Kommandanten Karl Fritsch: „Ich möchte für einen der Häftlinge in den Tod gehen. Ich bin katholischer Priester und habe keine Familie.“ Erstaunlicher Weise wurde Kolbe dafür nicht gleich erschossen und der Austausch wurde akzeptiert. Nach 14 Tagen lebten noch vier Männer, unter anderem Kolbe, und wurden am 14. August durch eine Giftspritze ermordet. Franciszek Gajowniczek hat Auschwitz überlebt und starb in hohem Alter 1995. Bei der Heiligsprechung Kolbes war er anwesend. Der sogenannte Hungerbunker ist heute Gedenkstätte in Auschwitz.

Als einer der wenigen überlebenden Zeugen berichtet Michal Micherdzinski: „Etwas hatte sich (durch die Tat von Pater Maximilian) verändert. Das Gebot der Nächstenliebe hat seine Bedeutung wiedererlangt.“

Kolbe ging freiwillig in den Tod und dass obwohl ganz ungewiss war, ob er Franciszek Gajowniczek dadurch das Leben über dieses eine Mal hinaus retten würde. Er muss das aus tiefster Überzeugung getan haben und gleichzeitig hatte er offenbar keine Angst vor dem Tod - so wenig, dass er auch dieses furchtbare Sterben auf sich nahm. Dafür ist er von der katholischen Kirche heiliggesprochen worden und auch in der anglikanischen Kirche wird er hoch verehrt. Man sieht es an Westminster Abbey.

Aber was, kann er uns heute sagen? Als Missionar ist er für uns wohl weniger ein Vorbild. Als Franziskanerpater auch nicht. Als Märtyrer? Märtyrer sind Menschen, die für ihren Glauben leiden und im Ernstfall auch bereit sind dafür zu sterben. Aber sie haben Verfolgung, Leid oder ihren Tod nicht selbst gewählt. Es ist ihnen widerfahren oder man hat es ihnen angetan. Sie haben sich in diesem Unrecht dafür entschieden, menschlich zu bleiben und ihrem Glauben entsprechend zu handeln. Das war oft ein innerer Kampf, manchmal auch ein erzwungener. Kolbes Einsatz für verfolgte Juden ist dafür ein gutes Beispiel. In seiner Haltung zu jüdischen Menschen war er leider auch ein „Kind seiner Zeit“. Aber als dann Menschen, egal welchen Glaubens, fliehen mussten, versteckt er sie, wohlwissend, dass er sein eigenes Leben dafür riskiert. Er hatte sich das nicht ausgesucht. Aber vor die Wahl gestellt, hat er sich für den Glauben, für die Nächstenliebe entschieden – mutig und klar. Im KZ ebenso. Mithäftlinge beschreiben, dass er inmitten des Grauens, Menschlichkeit bewahrt und gelebt hat. Er hat gezeigt, dass man anders handeln konnte. Die Kraft dafür fand er ganz offensichtlich in seinem Glauben. Er hat sein Leben für einen ihm im Grunde fremdem Menschen geopfert. So konsequent folgte er Jesus nach.

In dieser letzten Konsequenz ist Kolbe aber für uns nur begrenzt Vorbild – Gott sei Dank. Wir müssen uns solche Fragen nicht akut stellen: Wie würde ich reagieren würde? Könnte ich für meinen Glauben sterben? Würde ich mich aus reiner Nächstenliebe für eine*n andere*n opfern? Ich habe keine Ahnung und derzeit ist es ein Gedankenspiel. Wir werden hier für unseren Glauben vielleicht mal belächelt, aber nicht verfolgt oder unterdrückt. Wir müssen nicht mit unserem Leben bezahlen, wenn wir uns aus dem Glauben heraus gegen ein Unrechtsregime auflehnen. Ich kann mich nur schwer in eine vergleichbare Situation hineinversetzen.

Was mich aktuell aber viel, viel mehr beschäftigt ist, wie wir eine Situation, in der Kolbe ermordet wurde, verhindern können. Ich selbst kenne nur ein Leben in einem demokratischen, freiheitlichen Land in Friedenszeiten. Da ist man versucht zu denken, dass sei quasi naturgegeben. Ist es nicht, wie wir spätestens seit Ende letzter Woche wissen. Wir sehen gerade, was totalitäre Regime und ebensolche Machthaber machen, was sie zerstören, welches Leid sie über Menschen bringen und wie machtlos wir dagegen sind.

Darum steht für mich bei Maximilian Kolbe heute die Frage im Vordergrund, was wir machen können und müssen, um uns nie solchen Fragen stellen zu müssen, wie er sie beantwortet hat. Was können wir derzeit aus unserem Glauben heraus motiviert tun?

Wir können demonstrieren und beten, wir können spenden und manche können ganz praktisch helfen, wir können als Kirchen Krieg und Unrecht anprangern, wir können vielleicht wachrütteln, Friedensmärsche organisieren, Glocken läuten lassen, singen, wir können darauf achten, uns nicht von der Propaganda des Krieges anstecken zu lassen und vieles andere mehr. Ob das den Krieg gegen die Ukraine beendet? Das wissen wir nicht, aber es ist nicht die entscheidende Frage. Die Frage ist, dass wir aus unserem Glauben heraus etwas gegen Unrecht und Krieg sagen und machen. Maßstäbe dafür gibt Gott uns:

„Ich habe Pläne des Friedens und nicht des Unheils. Ich will euch Zukunft und Hoffnung schenken.“ (Jeremia 29,11)

„Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.“ (Matthäus 5, 9+10)

„Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht.“ (Ps1,6)

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ (Matthäus 5, 43-45)

„In den letzten Tagen aber wird (...) Gott unter vielen Völkern richten und mächtige Nationen zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sichel. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“ (Micha 4, 1+3)

„Ihr seid das Salz der Erde. (...) Ihr seid das Licht der Welt.“ (Matthäus 5, 13+14)